

Achttes Kapitel.

Nachdem der Trapper die rote Ceder verlassen, lief ein barhäuptiger Mann gleich einem gehezten Wild quer über den Moosgrund, wo der Baum stand. Der Mann eilte dem Flusse zu, dessen Rauschen bis zur Höhe des Vorberges drang. Bald glänzte die Fläche des Creeck im Mondschein durch das niedrige Buschwerk; wenig Schritte noch, und der Flüchtling stand am Ufer des Stromes, über die glitzernden Wellen hinauszupähend. In majestätischer Pracht lag der Fluß vor ihm, kein Lüftchen regte sich; in friedlichem Schlummer lag die Natur, nur der gleichmäßige Schlag der Wellen klang leise flüsternd durch die Nacht. Hier sollte die Furt sein. Er ergriff eine Weidenrute und untersuchte tastend die Tiefe des Wassers. Er konnte den Grund nicht finden, und versuchte es oberhalb der Mündung des Baches, doch erfolglos. Unterhalb derselben fand er endlich Grund; dort hatte der Sturzbach sein Geröll abgelagert. Vorsichtig glitt er in die Flut; er mochte zwanzig Ellen, das Wasser bis zu den Hüften, vorgedrungen sein, mit Mühe gegen die immer stärker werdende Strömung ankämpfend, da barg sich der Mond hinter den Wolken, und tiefe Nacht lag vor ihm. Wieder fand der Stab in seinen Händen keinen Grund; die Geröllbarre war zu Ende, er hatte die Furt verfehlt. Mit einem Fluche kehrte er triefend an das Ufer zurück und überlegte, was zu thun. Da warf er rasch den Stab von sich und lief stromabwärts den Creeck entlang, sich durch das niedrige Buschwerk bahnbrechend. Eisig kalt traf ihn der Hauch der Nachtluft, durch sein Gehirn zogen tausend Gedanken. Der Mann war Staunton, der Quartiermeister. Seit seiner Flucht aus dem Fort war er rastlos gegen Sünden geeilt, sein einziges Streben war, Naddy